

an für u zopffan ...

DIE GESCHICHTE DER JUDEN VON KLINGENMÜNSTER

... mit den ...



... das ...

DIE GESCHICHTE DER JUDEN VON KLINGENMÜNSTER



**Eine Publikation des Arbeitskreises
„Altes Klingenmünster“
- eine Fachgruppe der Bürgerstiftung Pfalz -**

1. Auflage 2019

**Autor: Erich Laux
Satz & Layout: Rainer Wagner
Druck: Llux Verlag e.K.**

DIE GESCHICHTE DER JUDEN VON KLINGENMÜNSTER

Kapitelübersicht	Seite
Vorwort	3
Erste urkundliche Belege	5
Jüdische Hauseigentümer	8
Familienbiographien	11
Die Annahme von Familiennamen	19
Berufe und Gewerbe	22
Israelitischer Kultus	24
Die Begräbnisstätten	25
Die Klingenmünsterer Synagoge	26
Die Badehäuser der Juden	30
Verfolgung der Juden in der NS-Zeit	33
Quellenangaben	42
Bildnachweise	46

Vorwort

Seit Jahrhunderten lebten Menschen jüdischen Glaubens in der Pfalz und haben durch ihre Kultur unsere Region mitgeprägt.

Sichtbare Zeichen sind die noch erhaltenen Judenfriedhöfe und Mikwen – die Ritualbäder der Juden. Auch unsere Alltagssprache enthält Spuren, die auf die Existenz ehemals hier lebender Juden hinweist. Das teilweise über Jahrhunderte währende Zusammenleben zwischen Juden und Christen fand nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten binnen weniger Jahre ein jähes Ende.

Die jüdischen Mitbürger wurden durch staatliche Maßnahmen zunehmend ausgegrenzt. Diejenigen, die nicht rechtzeitig auswandern konnten, wurden deportiert und dem Tod in den Vernichtungslagern zugeführt. Bei der Deportation und Ausmerzung der pfälzischen Juden zeigte sich besonders Gauleiter Josef Bürckel engagiert, der voller Stolz 1940 als erster seinen Gau „Saarpfalz“ als „judenfrei“ meldete.

Sich der Gräueltaten während der NS-Zeit zu erinnern, die in einer scheinbar zivilisierten Gesellschaft möglich waren, ist gerade in der heutigen Zeit wichtig, wo Intoleranz und völkisches Denken wieder an Bedeutung gewinnt. Nur durch gesellschaftliches Engagement und einer kontinuierlichen Erinnerungsarbeit können wir uns der Gefahr erwehren, dass sich diese Ereignisse wiederholen.

Seit Jahren werden die jüdischen Friedhöfe ehrenamtlich gepflegt, an vielen ehemaligen Wohnstätten deportierter und ermordeter Juden wurden Stolpersteine verlegt und in zahlreichen Gedenkveranstaltungen wurde ihrer Schicksale gedacht.

Auch wenn schon viel geleistet wurde, bleibt es weiterhin wichtig diese Gedenkarbeit in Gang zu halten. Die hier vorliegende Broschüre versucht einen kleinen Beitrag dazu zu leisten.

Die Geschichte der Juden von Klingenmünster

Es gibt nur wenige Zeitzeugen, aber die erinnern sich an dieses Ereignis vor fast achtzig Jahren, als wäre es gestern gewesen. Es war der 22. Oktober des Jahres 1940, als die beiden noch im Dorf lebenden Juden - Gustav und Alfred Levy - abgeholt und nach Gurs deportiert wurden.

An diesem Tag endete eine wenigstens 400jährige Geschichte der Klingenmünsterer Juden. Den Anfang der Geschichte, d.h., wann sich die ersten Juden hier ansiedelten, weiß niemand.

Anhand noch vorhandener Archivunterlagen, Protokolle und persönlichen Mitteilungen von Zeitzeugen soll das Leben der Juden in Klingenmünster, deren Beziehungen zu nichtjüdischen Dorfbewohnern nachgespürt und der israelitische Kultus im Ort aufgezeigt werden.

Die ersten jüdischen Gemeinden im südwestdeutschen Raum gab es nachweislich ab dem 10. Jahrhundert in Mainz, Worms und Speyer. In der Folgezeit entstanden jüdische Gemeinden auch in Kaiserslautern, Zweibrücken, Landau und weiteren pfälzischen Orten.

Dass sich Juden auch in kleineren Ortschaften, wie beispielsweise in Klingenmünster niederließen, hängt vermutlich mit der sogenannten kurpfälzischen Judenausschaffung zusammen. Es handelte sich um die Ausweisung aller Juden aus dem kurpfälzischen Hoheitsgebiet gegen Ende des 14. Jahrhunderts, in deren Folge eine starke Verschiebung jüdischer Niederlassungen in der Pfalz einsetzte. "Die aus der Kurpfalz vertriebenen Juden suchten jetzt in dem übrigen Gebiet der Pfalz Zuflucht, wo neben dem Herzogtum Zweibrücken und dem Hochstift Speyer noch über 40 kleinere geistliche und weltliche Herrschaften bestanden, die die Juden gegen entsprechend hohe Schutzgelder aufnahmen." ¹

Erste urkundliche Belege für die Existenz von Juden in Klingenstein

Einen ersten Hinweis, dass Juden in Klingenstein lebten, erhalten wir durch eine Reichssteuererhebung ² aus dem Jahre 1309. Die Namen und die Anzahl der damals hier lebenden Juden geht aus diesen Unterlagen nicht hervor. ³

Erste Namen erfahren wir aus einem kurpfälzischen Judenverzeichnis aus dem Jahre 1548. Darin heißt es: Maier von Barbelroth soll hundertfünfzig Gulden zahlen *"für einen guten Schirmbrief auf 5 Jahre"* ⁴, dann könne er nach Klingenstein ziehen. Maier hatte darüber hinaus fünf Jahre lang jährlich 15 Goldgulden zu zahlen. Des Weiteren sollte er für seinen Sohn Gottlieb und seinen Tochtermann Mannel 50 Gulden zahlen, die *"einen kleinen Schirmbrief auf Widerruf"* erhielten und bei ihm wohnen durften. Jeder der beiden hatte nochmals 5 Goldgulden jährlich zu zahlen. ⁵

Den zeitlich nächsten Hinweis auf jüdisches Leben in Klingenstein finden wir in den Rechnungsbüchern der Stadt Annweiler. Darin wurde im Jahre 1691 eine Einnahme für die Bestattung eines Judenkindes aus Klingenstein verbucht. ⁶

Eine Urkunde aus dem Jahre 1715 nennt den Juden Veit Pfeiffer, der von Herzog Christian II. von Pfalz-Zweibrücken das Salzmonopol ⁷ gepachtet hatte. ⁸ Die gleiche Akte enthält auch ein Schreiben von Veit Pfeiffer aus dem Jahre 1735 an die Herzogin von Pfalz-Zweibrücken *"wegen seiner auf den herrschaftlichen Mühlen in dem Amt Guttenberg stehenden Schuldforderung."*

Weitere Hinweise finden wir in den Rechnungsbüchern der Kurpfalz. So teilte der Bürgermeister im Januar 1741 dem Amtskeller folgendes mit:

"4 Juden allhier welche an Schutzgeld im abgewichenen 1740igsten Jahr zur Fautei Landecken geleistet sich dermalen befinden: Veit

Jacob, Gersching der Jung, Gersching der Alt, Aberle"; attestiert wird diese Mitteilung vom Schultheiß A. Rösch und den Gerichtsschöffen.
9

Aus dieser Zeit ist noch eine weitere Liste erhalten, die Kurfürst Karl Theodor im Jahre 1743 von seinen Beamten anfertigen ließ. Es handelt sich um eine Aufstellung, aus der wir die Namen und die jeweilige Steuerkraft der in der Kurpfalz wohnenden Juden erfahren. Für das Dorf Klingenmünster werden genannt: *"Gerson der Alte 50 Gulden, Aberle 30 Gulden, Jakobs Witwe 25 Gulden und Gerson der Junge 25 Gulden."* ¹⁰

Diese Steuerlisten wurden von dem im Amtshaus in der Steingasse residierenden Landecker Amtskeller ¹¹ Franz Joseph Vornberg bis in das Jahr 1790 angefertigt. Der Amtskeller erfasste aber nicht nur die Juden von Klingenmünster, sondern auch die aus den anderen Ortschaften der Amtskellerei Landeck.

Auf der hier abgebildeten Tafel, die an der ehemaligen Amtsschreiberei angebracht war, werden die Orte aufgeführt, die vom Landecker Amtskeller verwaltet wurden.



Unter der Rubrik 1783er Einnahmen der Landecker Amtskellerei lesen wir folgendes: "Zu Judenschutz Klingenmünster. Besag gerichtlichen attestati num. 57 sind folgende Schutzjuden allda und haben zu entrichten. Jud Feiber Sussmann hat zuhalts gnädigster Entschließung vom 6. November 1782 der 1782er Rechnung num. 104 anliegend auf 6 Jahre die Schutzfreiheit erhalten und ist nunmehr nach Maaß der Generalverordnung vom 18. November 1783 lebenslänglich frei zu lassen."

Des Weiteren werden genannt: Jud Hirsch Mayer und Jud Liebmann Abraham.¹²



Klingenmünster, Katasteraufnahme 1838, Blatt S.W. XVII. 14a
(Ausschnitt), Vermessungs-Katasteramt NW

Jüdische Hauseigentümer, die im Grundsteuerkataster Klingenmünster genannt sind ¹³

Die Abbildung auf der vorhergehenden Seite zeigt einen Ausschnitt der Katasterkarte von Klingenmünster aus dem Jahre 1838. Die blauen Kreise symbolisieren die jüdischen Wohnhäuser.

Nr. 1: Wohnhaus des Metzgers Abraham Bach im **Unterdorf Nr. 156**; die heutige Anschrift ist **Weinstraße Nr. 57**. Bach hatte das Anwesen im Jahre 1826 von Wilhelm Klein ¹⁴ gekauft. Er besaß neben dem Wohnhaus noch zwei Ackergrundstücke im Unteren Horst und in der Unteren Kostrey.

Nr. 2 und Nr. 11: Bei Haus Nr. 2 handelt es sich um ein Wohnhaus mit Scheune, Stall, Hofraum und Pflanzgarten des Lumpenhändlers Levi Veit der Junge, **Schelmengasse Nr. 164**, heute **Schlendergasse Nr. 164**. Im Jahre 1840 hatte Levi das Haus von den Erben des Joseph Schaft ersteigert. Auch das **Haus Nr. 11 in der Hauptstraße Nr. 13**, heute **Weinstraße Nr. 30**, gehörte dem Lumpenhändler Veit. Dieses Anwesen hatte er 1839 von seinem Vater Gerson Levi ererbt. Es wird im Grundsteuerkataster Klingenmünster wie folgt beschrieben: *"Wohnhaus, Schuppen, Stall, Kelterhaus mit Speicher ... Gärtchen und Hofraum."* Levi besaß noch mehrere Ackergrundstücke, die er zwischen 1830 und 1832 gekauft hatte.

Nr. 3: Ein Wohnhaus mit Scheuer, Stall und Hofraum des Krämers Levi Anselm in der **Schelmengasse Nr. 168**, heute **Schelmengasse Nr. 17**. Neben dem Wohnhaus besaß Levi Anselm noch zwei Äcker in der Kostrey und im Rohracker.

Nr. 4: Ein kleines Wohnhaus mit Gärtchen und Hofraum in der **Steingasse Nr. 169**, heute **Steinstraße Nr. 20**, von Levi Samuel der Junge, Lumpensammler. Dieses Haus wurde vor wenigen Jahren abgerissen, auf dem Platz wurden zwei Autogaragen errichtet. Levi besaß noch Weinberge im Kammeracker und in der Kostrey, sowie ein Acker im Heckelsgrund.

Nr. 5: Wohnhaus mit Stall und Hofraum im **Unterdorf Nr. 187**, heute **Weinstraße Nr. 65**. Besitzer war der Metzger und Handelsmann Levi Emanuel. Er hatte im Jahre 1821 das Haus von Johannes Kaiser gekauft. Levi Emanuel war noch in Besitz von fünf Ackergrundstücken.

Nr. 6: Wohnhaus mit Schweinestall und Hofraum in der **Bachgasse Nr. 72**, heute **Steinstraße Nr. 1**, von Bach Wolf, Lumpensammler. Dieses Haus, ebenso wie die Häuser Nr. 7 und 8 existieren nicht mehr. Diese Flurnummern wurden vereinigt und im 20. Jahrhundert wurde dort ein größeres Gebäude errichtet, in dem eine Zahnarztpraxis und später die Sozialstation untergebracht waren. Bach Wolf hatte das Anwesen 1827 von seinem Großvater Liebmann Bach geerbt.

Nr. 7: Wohnhaus mit Scheuer und Hofraum in der **Bachgasse Nr. 71**. Hier wohnte Johanetta Blum, die Witwe von Abraham Bach. Laut einer Notarurkunde vom 30. Oktober 1827 hatte sie das Haus von ihrem Schwiegervater Lippmann Bach gekauft. Das Steuerkataster vermerkt: *"Das Wohnhaus mit Stall wurde im Jahre 1842 abgebrochen."* Johanetta Bach besaß noch drei Ackergrundstücke, die sie zwischen 1824 und 1832 gekauft bzw. ersteigert hatte.

Nr. 8: Die israelitische Gemeinde Klingenmünster besaß das Recht, eine Synagoge auf den Keller von Plannummer 1097½ heute **Steinstraße Nr. 1**, zu bauen. Im Grundsteuerkataster steht dazu: *"Die im Jahre 1842 abgerissene Synagoge laut Act des Schultheißenamts vom 9. Dezember 1772 von Abraham Liebmann Görsching um 50 fl. erkaufte."*

Zu der Zeit, als das Grundsteuerkataster erstellt wurde, war die neue Synagoge noch nicht errichtet.

Nr. 9: Ein Wohnhaus mit Stall, Schlachthaus und Hofraum in der **Hauptstraße 63** - heute **Weinstraße Nr. 39** von Levi Samuel der Alte, Metzger. Er hatte das Anwesen von seinen Eltern, Hirsch Levi und Sara, geb. Samuel im Jahre 1820 *"zum Heiratsgute schenkungsweise"*

erhalten". Levi Samuel besaß noch sechs Ackergrundstücke.

Nr. 10 und 15: Der Handelsmann Wolf Samson war Besitzer eines Wohnhauses mit Stall, Schuppen, Hofraum und Pflanzgarten in der **Badstubengasse Nr. 58**, heute **Badstubengasse Nr. 10**. Dieses Anwesen hatte er im Juli 1835 von Friedrich Kunz gekauft. Wolf Samson besaß noch die Hälfte eines Hauses in der **Hauptstraße Nr. 46a**, welches er von seiner Mutter Meilen Levi 1829 schenkungsweise erhalten hatte.

Nr. 12: Michel Koppel, Handelsmann, besaß ein Wohnhaus mit Schuppen, Scheuer, Stall und Hofraum in der **Hauptstraße Nr. 9**, heute **Weinstraße Nr. 40**. Michel hatte das Haus 1857 von dem Schuhmacher Johannes Käufer gekauft. Dieses Haus und das unter Nr. 13 beschriebene Wohnhaus wurden Anfang der 1950er Jahre abgerissen. Heute befindet sich dort eine Apotheke.

Nr. 13: Levi Gerson der Junge, Handelsmann. Besitzer eines Wohnhauses mit Stall und Hofraum in der **Hauptstraße Nr. 8**, heute **Weinstraße Nr. 40**. Er besaß noch einen Weinberg und ein großes Ackergrundstück in gemeinschaftlichem Besitz mit seinem Bruder Feisel Levi.

Nr. 14: Der Handelsmann Levi Gerscheig besaß ein Wohnhaus mit Stall und Hofraum in der **Hauptstraße Nr. 45**. Heute befindet sich dort ein kleiner Parkplatz. Das Anwesen hatte Levi 1840 von Jakob Lochbaum gekauft.

Nr. 16: Wohnhaus mit Scheune und Hofraum in der **Mühlgasse Nr. 49**, heute **Mühlgasse Nr. 1**. Die israelitische Gemeinde Klängenmünster hatte das Haus 1859 gekauft und einen Teil zu einem Badehaus umgebaut, der andere Gebäudeteil wurde als Wohnung vermietet.

Familienbiographien der Klingenmünsterer Juden

Anhand noch erhaltener Zeitdokumente werden die Familiengeschichten der im Grundsteuerkataster genannten jüdischen Mitbürger dargestellt.¹⁵

1. Abraham Bach [1] (1790-1868) lebte mindestens in der dritten Generation in Klingenmünster. Am 8. Juli 1817 heiratete er die Jüdin Julie Moling aus Dahn. Aus der Ehe gingen zwei Töchter hervor. Die im Oktober 1818 geborene Reitz verstarb bereits nach wenigen Tagen, Rosina, geboren am 20. Dezember 1820 heiratete 1852 den aus Lachen stammenden Metzger und Handelsmann Mayer¹⁶ Emanuel, der ab dem Jahre 1872 Vorstand des Synagogausschusses war.

Das Ehepaar Mayer hatte sechs Kinder, davon verstarben drei schon im Kleinkindesalter. Die zwischen 1854 und 1859 geborenen Söhne August, Leopold und Maximilian wanderten noch im jugendlichen Alter nach Nordamerika aus. Maximilian, der jüngste der Brüder, war zum Zeitpunkt der Auswanderung gerade mal 14 Jahre alt. Die für die Auswanderung erforderlichen Anträge reichte der Vater Emanuel Meyer ein. In seinem Gesuch hatte er New Orleans als Ausreiseziel angegeben, wo sich sein Bruder vor kurzer Zeit niedergelassen hatte.

Maximilian kehrte aber schon 1876 wieder aus Amerika zurück, weil er den Viehhandelsbetrieb seines Vaters übernehmen sollte. Dieser stellte am 4. Februar 1879 bei der Gemeindeverwaltung den Antrag, man möge seinem Sohn Maximilian wieder das Heimatrecht und die königlich bayerische Staatsangehörigkeit verleihen. Die Gemeinde attestierte Maximilian Mayer einen unbescholtenen Lebenswandel und wies darauf hin, dass er bei den Eltern wohne, die einen Viehhandel betreiben und genügend Vermögen besitzen. Nach Zahlung einer Heimatgebühr erhielt Maximilian die sogenannte Naturalisation, d.h., die bayerische Staatsbürgerschaft

und wurde zur Musterung in den Militärdienst herangezogen. Im Jahre 1883 heiratete er die Jüdin Lina Wolff aus Herxheim. Aus dieser Ehe gingen vier Kinder hervor, über die jedoch nichts bekannt ist.

Wie schon sein Vater, war Maximilian ab 1895 im Synagogenausschuss von Klingenmünster und unterschrieb in dieser Funktion noch im Jahre 1909 ein Protokoll; danach verliert sich seine Spur. Von seinen nach Nordamerika ausgewanderten Brüdern haben wir auch keine Kenntnisse.

Die Gräber von Emanuel Mayer, er verstarb am 14. September 1880 und seiner Ehefrau Rosina Bach, sie verstarb am 7. Dezember 1888, befinden sich auf dem Judenfriedhof in Ingenheim.

2. Levi Veit [2, 11] der Junge (1805-1869) wird in einem Leumundszeugnis ¹⁷ der Gemeinde Klingenmünster als "*Lumpenhändler im Kleinen*" bezeichnet. Er war von 1841-1844 Rechner der Synagoge.

Auch seine Familie lebte mindestens in der dritten Generation in Klingenmünster. Levi Veit war verheiratet mit Meyer Karolina (1813-1869) aus Heuchelheim. Aus der Ehe gingen neun Kinder hervor, wovon drei als Kleinkinder verstarben, zwei starben 22- bzw. 24-jährig. Der Sohn Markus Levi wanderte 1852 nach Nordamerika aus, über einen weiteren Sohn und zwei Töchter ist nichts bekannt.

3. Levi Anselm [3] (1808-1876), stammte aus einer jüdischen Familie, die nachweislich seit vier Generationen in Klingenmünster lebte. Er heiratete um 1833 Judith Karolina Gall aus Lingenfeld und hatte mit ihr acht Kinder, davon verstarben drei im Kindesalter.

Die Tochter Sara (1844-1915) heiratete 1870 Levi Joseph (1840-1913).¹⁸ 1834 wurde der Sohn Heinrich geboren, über ihn gibt es keine weiteren Informationen. Der 1849 geborene Jakob lebte in Klingenmünster und verstarb ledig im Jahre 1919. Die Söhne Raphael und Samuel wanderten in jungen Jahren nach Amerika aus, sie blieben verschollen und wurden vom Amtsgericht Bergzabern im

Jahre 1951 für tot erklärt.

Levi Anselm war von 1838-1841 Rechner der Synagoge und ab 1872 Mitglied des Synagogenausschusses.

4. Bach Abraham [7] (1789-1824) heiratete 1809 Johanetta Blum aus Herxheim. Der Ehe entsprossen vier Söhne und eine Totgeburt. Der Sohn Simon Bach heiratete 1851 die aus Obrigheim stammende Franziska Löwenstein und erhielt von seiner Mutter das Hausanwesen als Hochzeitsgabe.

Aus dieser Ehe gingen sechs Kinder hervor. Simon, der als Wein- und Tabakhändler tätig war, wanderte 1862 mit der Familie nach Mainz aus.¹⁹ Über die Brüder von Simon ist nichts bekannt. Die seit 1824 verwitwete Blum brachte 1828 noch die Tochter Sara Blum zur Welt. Diese heiratete 1854 den Handelsmann Mayer Heinrich aus Pleisweiler.

5. Levi Samuel der Alte [9] stammte aus einer jüdischen Familie, die seit mindestens drei Generationen in Klingenstein ansässig war. Er war in erster Ehe mit Esther Schulz aus Eppstein verheiratet und hatte mit ihr sieben Kinder. Einer zweiten Ehe mit Johannetta Meyer aus Gommersheim entsprossen weitere drei Kinder. Von seinen zehn Kindern verstarben fünf noch im Kindesalter. Seine jüngste Tochter Wilhelmina wanderte nach Amerika aus, die Töchter, Magdalena und Barbara blieben im Ort und heirateten die Brüder Elias Lazarus und Koppel Michel (Lazarus) aus Gossersweiler. Barbara Levi und Elias Lazarus wohnten bis zu ihrem Tode in der Hauptstraße 63, dem heutigen Café Rosinchen. Dieser Ehe entstammten vier Kinder, wovon drei nach Nordamerika auswanderten.

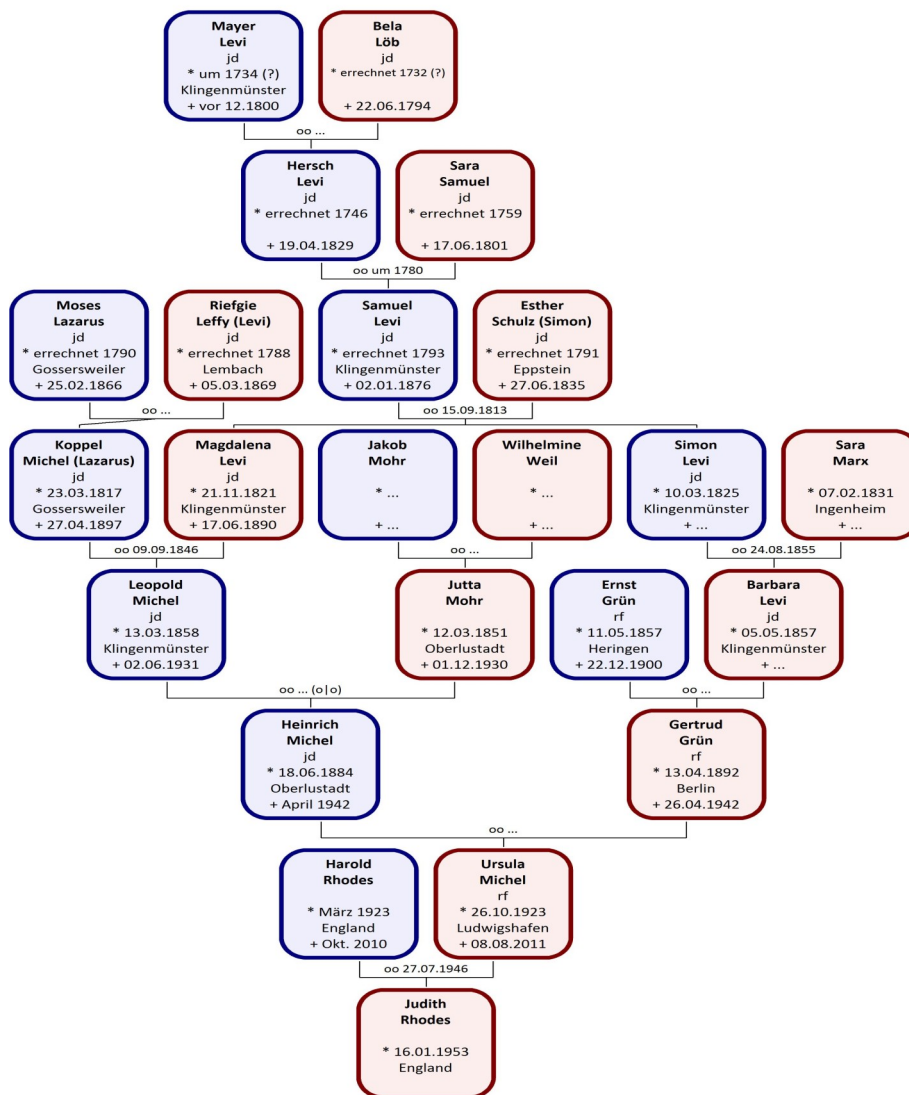
Die Tochter Adelheit Lazarus (1860-1930) lebte im Elternhaus, blieb ledig und arbeitete als Näherin. Aus einer Liaison mit dem verwitweten Schreinermeister Hummel aus Klingenstein entspross die 1903 geborene Tochter Johanna.

Im Unterschied zu ihren Cousins, Gustav und Alfred Levi, konnte Johanna die Naziherrschaft überleben, weil Schreinermeister Hummel deutscher Staatsangehöriger war und im November 1940

die Vaterschaft anerkannte.

Johanna heiratete nach dem 2. Weltkrieg einen Weinkommissionär aus Gleiszellen. Dort eröffneten sie gemeinsam eine kleine Weinwirtschaft und legten damit den Grundstock für das spätere Hotel Südpfalz Terrassen.

Ahnentafel Judith Rhodes



Der Stammbaum der Tochter Magdalena Levi, sie war mit dem aus Gossersweiler stammenden Juden Michel Jakob (Koppel) verheiratet, lässt sich bis heute nachzeichnen.

Dieser Ehe entstammte der 1858 geborene Michel Leopold. Er heiratete 1883 Jette Mohr aus Oberlustadt. Das Ehepaar hatte zwei Söhne: Albert, er verstarb im Alter von drei Monaten und Heinrich Jakob Michel, der als Offizier im 1. Weltkrieg diente und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde. Er war verheiratet mit Gertrud Grün aus Berlin und arbeitete als Justizinspektor beim Amtsgericht Ludwigshafen, bis er 1934 von den Nazis aus dem Dienst entfernt wurde.²⁰ Im Jahre 1938 wurde er

in Schutzhaft genommen und 1942 in das Vernichtungslager Izbica, nahe der ukrainischen Grenze, deportiert.

Die in Berlin geborene Gertrud Grün war die Tochter von Reinhold Grün und Barbara Levi. Grün, ein in Heringen /Hessen geborener Protestant, diente als Sergeant in einem Brandenburgischen Landwehrregiment, das nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 in Weißenburg stationiert war. Barbara Levi stammte aus einer jüdischen



Gertrud Grün

Familie die über mehrere Generationen in Klingenmünster ansässig war. Ihr Vater, Simon Levi, war im Jahre 1859 mit seiner Familie von Klingenmünster nach Weißenburg gezogen, um sich dort als Handelsmann niederzulassen. In Weißenburg lernte Barbara ihren späteren Ehemann kennen. Sie konvertierte im April 1884 zur protestantischen Kirche und vermählte sich im Mai 1884 mit Reinhold Grün.

Nach Grün's Militärzeit siedelte das Ehepaar nach Berlin. Dort wurde

ihre Tochter Gertrud geboren. Gertrud Grün heiratete Heinrich Jakob Michel, wahrscheinlich nicht ahnend, dass sie und ihr Ehemann denselben Urururgroßvater hatten.

Heinrich Michel und Gertrud Grün lebten in Ludwigshafen und bekamen zwei Töchter: Ursula Henriette Barbara und Lilli Gerda Elisabeth.

Lilli, die Jüngere der beiden Schwestern, wurde im April 1942, wie schon ihre Eltern, in das in Polen liegende Konzentrationslager Izbica deportiert. Ursula Michel konnte überleben, weil sie mit einem der



Aufnahme von 1933 oder 1934: die Schwestern Ursula und Lilli Michel zu Besuch bei Onkel Alfred Levi in Klingemünster.

letzten Kindertransporte nach England gebracht wurde.

Ausgestattet mit wenig Habseligkeiten reiste die 15-jährige im August 1939 mit dem Zug von Mannheim aus nach London, wo sie in einer Gastfamilie untergebracht wurde. Organisiert wurde der Kindertransport von dem Heidelberger Pfarrer Hermann Maas.²¹

Ursula begriff den Ernst der damaligen Situation nicht sofort. Sie fühlte sich zurückgesetzt und haderte noch lange mit ihrer Familie, weil sie nach England musste, ihre kleine Schwester aber in

Deutschland bleiben durfte. Erst Jahre später konnte sie ihr Glück begreifen und hatte verstanden, dass sie die Reise nach England vor dem Tod bewahrte. Sie lebte fortan in England, besuchte ein Gymnasium, machte danach eine Ausbildung als Bürokräft und heiratete im Jahre 1946 Harold Rhodes.

Aus dieser Ehe entspross die Tochter **Judith Rhodes**, die heute in Leeds in England lebt.²²

6. Starck Samson [10, 15] war der Sohn des aus Kleinerdingen / Schwaben stammenden Samson Starck und Meilen Levi aus Klingenmünster. Stark erwarb das Anwesen in der Badstubengasse im Jahre 1835. Von seiner Mutter Meilen Levi erhielt er 1829 den halben Besitzanteil eines Wohnhauses in der Hauptstraße als Schenkung. Diesen Anteil verkaufte er kurze Zeit später.

Starck Samson war seit 1829 mit seiner Cousine Barbara Levi verheiratet und hatte mit ihr fünf Kinder. Von 1855 bis 1859 begleitete er das Amt des Synagogenrechners. Dem Schreiben des israelitischen Kultusausschusses vom 20. Januar 1860 kann man entnehmen, dass er dieses Ehrenamt sehr spontan niederlegte. Dort heißt es:

*" ..., daß der seitherige Rechner Samson Stark vor einigen Wochen heimlich nach Amerika ausgewandert ist, ohne jedoch der fraglichen Cultusgemeinde den geringsten Nachtheil zu hinterlassen..."*²³

Das Anwesen in der Badstubengasse erhielt sein nach Weißenburg ausgewanderner Sohn Simon Stark als Schenkung, der es im November 1859 an den jüdischen Makler und Mehlhändler Simon Levi verkaufte.

7. Michel Koppel [12] (1817-1897) war mit Magdalena Mina Levi verheiratet. Sie hatten, neben dem Sohn Leopold²⁴, der das Anwesen erbte, einen weiteren Sohn Hermann, der nach Amerika ausgewandert war. Außerdem eine Totgeburt und die Tochter Wilhelmine, von der nichts weiteres bekannt ist. Aus dem Schriftverkehr eines Enteignungsverfahrens aus dem Jahre 1938



Grabstein von Michel Koppel

wissen wir, dass die Brüder Gustav und Alfred Levi Besitzer des Anwesen waren. Unklar ist, wie sie in den Besitz kamen. In den 1930er Jahren hatten die Levi-Brüder das Haus vermietet, sie selbst wohnten im Nachbargebäude. Über das Haus und die Levi-Brüder wird später noch näher berichtet.

8. Levi Gerson (Gersching) [13] (1807-1860). Auch seine Vorfahren wohnten schon seit wenigstens drei Generationen im Ort bzw. in dem Anwesen in der Hauptstraße 8.²⁵ Levi Gerson betrieb einen Lumpen- und Eisenhandel. Er war

verheiratet mit der Jüdin Barbara Siegel aus Albersweiler und hatte mit ihr fünf Kinder. Das älteste Kind verstarb, gerade acht Monate alt, das zweitgeborene mit 15 Jahren. Sie hatten noch zwei Söhne, über die wir nichts Näheres wissen und den 1840 geborenen Sohn Joseph Levi, der Sara Levi²⁶ aus Klingemünster heiratete. Es waren die Eltern von Barbara, Gustav und Alfred Levi.

Die Söhne Gustav und Alfred wohnten bis zu ihrer Deportation im Oktober 1940 in diesem Anwesen. Die Tochter Barbara ging nach Gommersheim und gründete dort eine Familie. Sie verstarb bereits 1921, ihre Kinder wanderten in den 1930er Jahren noch rechtzeitig nach Amerika aus und konnten so dem Schrecken der Naziherrschaft entkommen. Von Amerika aus versuchten sie die Auswanderung für Gustav und Alfred zu organisieren und bemühten sich, auch für die Onkel eine Einreisegenehmigung in die Vereinigten Staaten zu bekommen. Als diese Genehmigung erteilt war, hatte man Gustav und Alfred bereits abgeholt und nach Gurs in Südfrankreich deportiert.

Die Annahme von Familiennamen

In älteren Schriftstücken, selbst in amtlichen Dokumenten, findet man sehr oft, dass der Name der ein und der selben Person ganz unterschiedlich geschrieben wurde. Die Gründe, dass die Schreibweise differierte, waren recht unterschiedlich. Häufig lag es an der jüdischen Aussprache der Namen, die von örtlichen Beamten nicht richtig verstanden und in den anzufertigenden Schriftstücken verschieden eingetragen wurden. Ein weiterer Grund war, dass die Juden bis Ende des 18. Jahrhunderts häufig keine Familiennamen im heutigen Sinne hatten. So setzte sich der Name eines Juden häufig aus dem Vornamen, den man für das Kind gewählt hatte und dem Namen seines Vaters zusammen: bekam beispielsweise der Jude Liebmann einen Sohn, dem er den Namen Abraham gab, so nannte sich dieser dann: Abraham Liebmann. Diesem Beispiel folgend, änderten sich die Namen innerhalb einer Familie häufig.

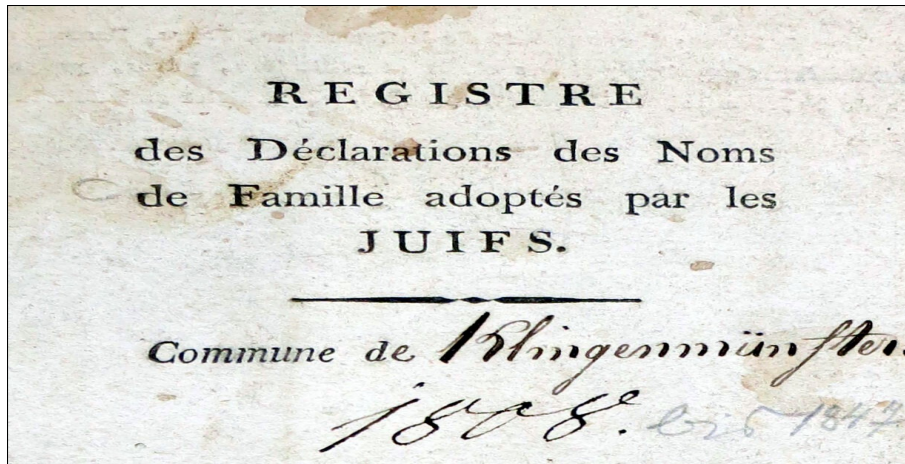
Diese Namensverwirrung sollte durch ein Napoleon-Dekret vom 30. Mai 1808 ihr Ende finden. In Klingenmünster - das bis 1815 zum Machtbereich Napoleons zählte - wurde diese Gesetzesverordnung wenige Monate nach ihrem Erlass umgesetzt.

Unter den Zivilstandsakten der Gemeinde Klingenmünster befindet sich auch ein Schriftstück, das uns darüber Auskunft gibt.

Dieses Aktenbündel enthält die Namen von 41 Personen, die von diesem Dekret betroffen waren.

Die napoleonische Verordnung umsetzend, bestellte Bürgermeister Michael Hoffmann zum 20. Oktober 1808 alle volljährigen Klingenmünsterer Juden ins Bürgermeisteramt ein. Unter Angabe ihres bisherigen Namens mussten sie angeben, welchen Namen sie beziehungsweise ihre Familienmitglieder nunmehr führen wollten.

Durch diesen Verwaltungsakt wurde den Juden ein bürgerlicher Name erteilt und in dem *"Régistre des déclarations des noms de famille adoptés par les Juifs"* festgehalten.



Nachfolgend werden diese Personen, es handelt sich um 41 registrierte Juden, mit ihrem bürgerlichen Namen und in Klammer () mit ihrem bisherigen Namen genannt:

Bach, Liebmann (Abraham, Liebmann)
Bach, Abraham (Liebmann, Abraham)
Bach, Sara (Liebmann, Kendel)
Bach, Salomon (Liebmann, Salomon)
Bach, Wolf (Salomon, Wolf)
Bach, Abraham (Aron, Aberlé)
Defieber, Regine (Loeser, Reichel)
Levi, Wolf (Levi, Wolf)
Levi, Mahrem (Levi, Mahrem)
Levi, Sorlé (Levi, Sorlé)
Levi, Hentlé (Levi, Hentlé)
Levi, Beela (Levi, Beela)
Levi, Mayle (Levi, Mayle)
Levi, Gersching (Levi, Gersching)
Levi, Herschel (Levi, Herschel)
Levi, Samuel (Levi, Samuel)
Levi, Veis (Levi, Veis)
Levi, Raphael (Levi, Raphael)
Levi, Hersch le vieux (Levi, Hersch le vieux)

Levi, Vogel (Levi, Vogel)
Levi, Samuel (Levi, Samuel)
Levi, Mendelé (Levi, Mendelé)
Levi, Wolff (Levi, Wolff)
Levi, Hersch le jeune (Levi, Hersch le jeune)
Levi, Veisel (Levi, Veisel)
Levi, Beslé (Levi, Beslé)
Levi, Gerson (Levi, Gerson)
Levi, Gerson (Levi, Gerson) - es handelt sich hier um den Sohn des Vorgenannten
Levi, Feiber (Levi, Feiber)
Levi, Raphael (Levi, Raphael)
Löb, Jeanne (Löb, Feil)
Maas, Caroline (Feiber, Kendel)
Maas, Jaques (Feiber, Jacob)
Maas, Joseph (Feiber, Josephe)
Schmidt, Abraham (Simon, Abraham)
Schwarz, Caroline (Wolff, Kaie)
Schwarz, Esther (Abraham, Blimmel)
Starck, Samson (Wolff, Samson)
Starck, Salomon (Samson, Wolff)
Strauss, Marguerithe (Levi, Lea)
Weil, Marie Anne (Weil, Marie Anne)

Wie man sehen kann, haben einige Juden ihren bisherigen Namen beibehalten, andere haben ganz neue Vor- und Zunamen gewählt. Da dieser Verwaltungsakt in der Franzosenzeit stattfand, war die Schreibweise der Vornamen frankophil und änderte sich erneut, als die Pfalz zu Bayern kam: eine Jeanne wurde wieder zur Johanna, oder Johanetta, eine Marguerithe wieder zur Margarethe usw.

Berufe und Gewerbe anhand der Leumundszeugnisse

Mit der französischen Revolution endeten die Privilegien der herrschenden Klasse und die Rechte des einfachen Volkes wurden gestärkt. Auch die rechtliche Stellung der Juden verbesserte sich enorm. Sie wurden beispielsweise von Schutzgeldzahlungen befreit und hatten das Recht der freien Berufswahl. Teile dieser gerade errungenen Emanzipation wurden aber schon kurze Zeit später wieder zurückgenommen oder eingeschränkt. So erließ Napoleon das "*Décret Nr. 32*", das man wegen seines diskriminierenden Inhalts auch "*Décret infâme*" (Schanddekret) nannte. Es hatte zur Folge, dass jeder jüdische Handels- und Gewerbetreibende jährlich ein Handelspatent erwerben musste. Dieser Patentschein wurde vom königlichen Landkommissar in Bergzabern nur dann ausgegeben, wenn der Antragsteller ein von der Gemeinde ausgestelltes Leumunds- oder Moralitätszeugnis vorlegen konnte.

D.h., die Gemeinde musste dem Bewerber bestätigen, dass er kein Wucher oder sonst unerlaubtes Geschäft betreibt. Diese von der Gemeinde Klingenstein ausgestellten Leumundszeugnisse sind noch aus mehreren Jahren erhalten.²⁷ Da sie uns einen Einblick in die Erwerbsstruktur der Juden vermitteln, wird nachfolgend das Gemeinderatsprotokoll vom 14. November 1846 wiedergegeben: *"Der Gemeinderat zu Klingenstein hat in seiner heutigen Sitzung gemäß Auftrag des königlichen Landkommissariats Bergzabern vom 10. November 1846 auf Grund des kaiserlichen Dekrets vom 17. März 1808 ... über den Leumund der Juden:*

- 1) *Bach Simon*
- 2) *Levi Ansel*
- 3) *Levi Veit*
- 4) *Levi Bernhart*
- 5) *Wolf Samson*
- 6) *Levi Samuel*

- 7) Levi Gerson d. J.
- 8) Bach Wolf
- 9) Levi Gerson d. A.
- 10) Bach Abraham,
- 11) Levi Emanuel Witwe
- 12) Levi Samuel d. A.

... alle von Klingenmünster, welche sich zu dem nachbeschriebenen Betrieb nämlich:

- 1) *Bach Simon, als Wollen- und Baumwollenwarenhändler mit Spezerei*
- 2) *Levi Anselm, als Wollen- und Leinenwarenhändler mit Spezerei*
- 3) *Levi Veit, als Lumpenhändler im Kleinen*
- 4) *Levi Bernhart, als Lumpensammler und Alteisenhändler*
- 5) *Wolf Samson, als Lumpensammler und Alteisenhändler*
- 6) *Levi Samuel d. J., als Lumpensammler und Alteisenhändler*
- 7) *Levi Gerson d. J., als Lumpensammler und Eisenhandel ohne Laden*
- 8) *Bach Wolf, als Lumpensammler*
- 9) *Levi Gerson d. A., als Ölkuchendebit*²⁸
- 10) *Bach Abraham, als Metzger*
- 11) *Levi Emanuel Witwe, als Metzger*
- 12) *Levi Samuel d. A., als Viehhändler und Metzger,*

... bei dem genannten königlichen Landkommissariat angemeldet haben, dann darüber beraten, ob die Bewerber Wucher oder sonst ein unerlaubtes Geschäft treiben, und hiernach zufolge seiner Erfahrungen und Wahrnehmungen beschlossen, denselben folgendes Zeugnis in Betreff obiger drei Punkte zu erteilen, nämlich: die sämtliche obenbenannte zwölf israelitischen Einwohner von hier, sind keine Wucherer und treiben auch kein sonstiges unerlaubtes Geschäft sondern ernähren sich mit den oben beigesetzten Gewerben, und es kann ihnen von hier in Hinsicht des Wuchers noch sonstigen unerlaubten Gewerben nichts zur Last gelegt werden und sie einen guten Leumund besitzen, daher zu wünschen ist, dass denselben wieder für das Jahr 1846/47 die Erlaubnis zur Ausübung obiger Gewerbe erteilt werden möge..."

Israelitischer Kultus

Wir wissen zwar nicht, wie viele Juden in den ersten Jahrhunderten in Klingenmünster lebten, ihre Existenz im Ort ist aber seit mindestens dem 14. Jahrhundert nachweisbar. Konkrete Angaben besitzen wir für die Zeit des 18. und 19. Jahrhunderts. In diesem Zeitraum stieg der israelitische Bevölkerungsanteil kontinuierlich an und erreichte mit 62 Juden im Jahre 1867 den Höchststand. Er war allerdings nie höher als 3 - 4% der Gesamtbevölkerung.

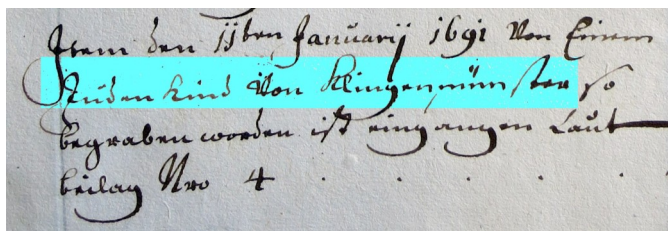


*Menora, der siebenarmige Leuchter, eins
der wichtigsten religiösen Symbole des
Judentums*

Das heißt, die jüdische Kultusgemeinde von Klingenmünster war immer relativ klein. Trotz dieser bescheidenen Anzahl an Glaubensgenossen, hatten Juden über einen längeren Zeitraum eine Synagoge, eine jüdische Schule und ein rituelles Bad im Ort. Sie hatten jedoch nie einen eigenen Friedhof.

Die Begräbnisstätten der Klingenmünsterer Juden

Bis ins 17. Jahrhundert bestatteten die Israeliten von Klingenmünster ihre Toten auf dem Judenfriedhof in Annweiler; Belege dafür befinden sich in den Rechnungsbüchern der Stadt Annweiler.



Auszug des Rechnungsbuches der Stadt Annweiler aus dem Jahre 1691. Es handelt sich um einen

Einnahmenachweis für die Bestattung eines Judenkindes aus Klingenmünster auf dem Judenfriedhof Annweiler.

Die jüdische Gemeinde Ingenheim legte Ende des 17. Jahrhunderts einen eigenen Begräbnisplatz an. Zu diesem Friedhofsprengel gehörten die umliegenden Orte Heuchelheim, Bergzabern, Göcklingen, Klingen, Pleisweiler und auch Klingenmünster, die ihre Toten fortan dort bestatteten und sich anteilig an den Unterhaltungskosten des Friedhofs beteiligten.

Der Gemeinderat von Klingenmünster erklärte sich noch in seiner Sitzung am 21. Juni 1885 damit einverstanden, "... dass die politische Gemeinde Klingenmünster nach Maßgabe der Seelenzahl der allda wohnenden Israeliten die Mehrkosten der Unterhaltung des israelischen Friedhofes tragen hilft, falls die Gebühren, welche aus den reservierten Gräbern allda erhoben werden, nicht ausreichen würden. Doch soll bei größeren Ausgaben, welche durch die Gebühren nicht gedeckt werden, die Gemeindeverwaltung von Klingenmünster das Recht haben sich von der Notwendigkeit der beabsichtigten Reparationen oder Neuanschaffungen zu überzeugen, oder es soll dann die Gemeindeverwaltung zu den betreffenden Verhandlungen, wodurch diese Mehrkosten entstehen könnten, vorher eingeladen werden."

Die Klingenmünsterer Synagoge oder die "Juddeschul"

Sobald von einer Synagoge gesprochen wird, hat man unweigerlich das Bild eines prachtvollen jüdischen Gotteshauses vor Augen und denkt vielleicht an die ehemaligen Gebäude von Ingenheim, Landau oder Speyer.

Das Wort Synagoge kommt aus dem Griechischen und bedeutet: "Haus der Versammlung". In vielen Dörfern waren diese "Versammlungshäuser", d.h. die israelitischen Gotteshäuser, keine Prachtbauten, sondern gewöhnliche Wohnhäuser.

Auch die Synagoge von Klingenmünster war ein solch einfaches zweigeschossiges Gebäude. In der oberen Etage befand sich ein Betraum beziehungsweise ein Versammlungsraum, im unteren Stockwerk befand sich ein Schulraum. Das Gebäude stand bis in die 1950er Jahre in der Bachgasse - die heutige Steinstrasse - und ist den älteren Dorfbewohnern noch in Erinnerung.

Bekanntmachung.
 Bis Dienstag den 12. September l. J., Mittags ein Uhr, wird zu Klingenmünster die Herstellung einer Synagoge für die israelitische Gemeinde ver steigert, bestehend in:

Maurer- und Steinbauerarbeit zu	328 fl. 51 fr.
Zimmermannsarbeit	71 " 15 "
Schreinerarbeit	39 " 36 "
Schlosserarbeit	16 " 00 "
Glaferarbeit	37 " 50 "

Die vorhandenen Baumaterialien des alten Bet-
 hauses dürfen zum neuen verwendet werden, und der
 Kostenanschlag und Plan liegt dahier zur beliebigen
 Einsicht.
 Klingenmünster den 4. September 1843.
 Das Bürgermeisteramt.
 H o f f m a n n.

Aus einer Anzeige des Landauer Eilboten vom 4. September 1843 können wir schlussfolgern, dass es sich bei diesem Gebäude um einen Nachfolgebau handelte.

Die Israeliten befanden sich seinerzeit nicht in der Lage, den Neubau einer Synagoge selbst zu finanzieren und baten deshalb die politische Gemeinde Klingenmünster um Unterstützung. Ihr Gesuch wurde am 18. Juli 1842 wie folgt bewilligt:

" ... dass die hiesige israelitischen Glaubensgenossen die Kosten nicht aufbringen können, was die Erbauung einer Synagoge

erfordert und dieselben eine Synagoge doch nötig haben ... hat der Gemeinderat 100 Gulden aus der politischen Gemeindekasse genehmigt".²⁹

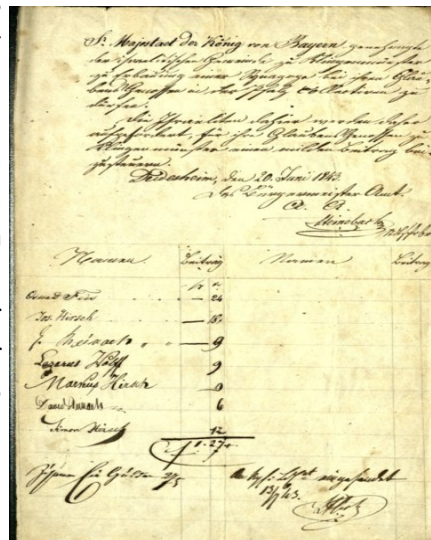
Weitere finanzielle Hilfe erhofften sich die Juden durch eine Kollekte. In einer Pressemitteilung vom 15. März 1843 lesen wir unter dem Betreff:

"Das Gesuch der Israeliten zu Klingenstein, um Bewilligung einer Kollekte zur Erbauung einer Synagoge: ... Im Namen seiner Majestät des Königs ... allerhöchst zu genehmigen geruhet, daß für Erbauung einer Synagoge zu Klingenstein... resp. zur Deckung des ... noch verbleibenden Kostenaufwandes ... eine Kollekte bei den jüdischen Glaubensgenossen des Königreichs eingeleitet werde..."³⁰

Simon Bach, der zu dieser Zeit Rechner des Klingenstein Synagogausschusses war, gibt uns Auskunft darüber, wie der Bau der Synagoge finanziert wurde:

Unter dem Titel "Synagogenneubau" verbuchte er 1844 folgende Einnahmen: „100 Gulden von der politischen Gemeinde, 59 Gulden aus einer Kollekte Pfalz, 15 Gulden anonyme Spende, 157 Gulden Kollekte Regierungsbezirke jenseits des Rheins, 300 Gulden Darlehen aus der Verzinskasse des königlichen Landkommisariats Bergzabern“.³¹

Wie mühsam das Geschäft mit den Kollekten war, zeigt eine noch erhaltene Quittung von Deidesheim³² aus dem Jahre 1843. Die von Deidesheimer Juden für ihre Klingenstein Synagogausschusses durchgeführte Kollekte erbrachte lediglich: 1 Gulden und 27 Kreuzer. (s. Abb.)





"d'Juddeschul"

Das abgebildete Gebäude wurde 1844 erstellt und diente den Israeliten über viele Jahre als Bethaus und Schule. Wenn auch als Synagoge erbaut und Jahrzehnte als solches genutzt, nannte man dieses Haus im 20. Jahrhundert doch immer nur *"d'Juddeschul"*, weil die israelitischen Kinder des Ortes dort unterrichtet wurden.

In den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts zählten zur jüdischen Gemeinde etwa 50 Personen. Der Kinderanteil war in diesen Jahren anscheinend so hoch, dass die Israeliten 1842 bei der politischen Gemeinde einen Antrag auf Anstellung eines eigenen Lehrers stellten. Dieses Ansuchen wurde von der Gemeinde aus Kostengründen abgelehnt.

Aus dem Jahre 1843 wird der Lehrer Max Eichelstein genannt, den die Israeliten vermutlich auf eigene Faust eingestellt hatten. Eichelstein unterrichtete nur kurze Zeit an der Schule, denn am

6.11.1844 wurde der aus Börrstadt stammende Isaac Drembacher zum Verweser der israelitischen Lehrerstelle benannt.

Der Wunsch der Israeliten auf eine eigene, eine jüdische Schule war nach wie vor groß, dauerhaft aber nicht zu finanzieren. Sie wandten sich deshalb am 9. Juli 1851 mit folgendem Schreiben an das königliche Landkommissariat Bergzabern:

"Die gehorsamst unterzeichneten israelitischen Bürger der Gemeinde Klingenmünster beehren sich hiermit ... alleruntertänigst vorzustellen, dass sie die jährlichen Beiträge zum Lehrergehalt fernerhin zu betreiben außer Stand sind" ³³.

In ihrem Bittschreiben äußerten sie auch den Wunsch, dass ihre Kinder zukünftig in die protestantische Schule in Klingenmünster integriert werden sollen. Weil sich die politische Gemeinde Klingenmünster gegen diesen Vorschlag aussprach, wurden sie dann bis ins Jahr 1877 an der israelitischen Schule in Heuchelheim unterrichtet.

Nach langen Auseinandersetzungen zwischen dem Synagogausschuss und der Gemeindeverwaltung Klingenmünster sowie dem Bezirksschulinspektor und dem israelitischen Kultus von Heuchelheim, verständigte man sich darauf, die israelitischen Kinder ³⁴ von Klingenmünster in die protestantische Schule im Ort zu integrieren. Die Israeliten ihrerseits organisierten den Hebräisch- und Religionsunterricht ³⁵, der in der *"Judenschule"* abgehalten wurde.

Die jüdische Kultusgemeinde wurde, bedingt durch viele Auswanderungen, zusehends kleiner und löste sich vermutlich in den 1910er Jahren auf - ein genaues Datum ist nicht bekannt. ³⁶

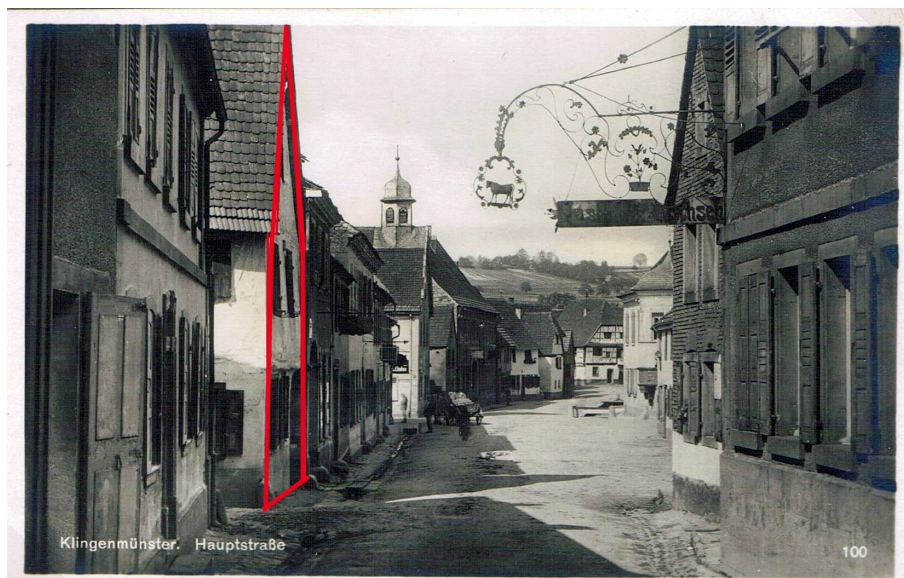
Als nur noch wenige Juden im Ort lebten, konnte kein Gottesdienst mehr abgehalten werden und eine Synagoge war fortan nicht mehr erforderlich. ³⁷

Die Badehäuser der Juden in Klingenstein

Die Mikwe oder das Badehaus, ist neben der Synagoge eine weitere notwendige und wichtige Einrichtung jüdischer Gemeinden.

Es handelt sich hierbei um ein Tauchbad, das nicht der körperlichen, sondern der rituellen Reinigung dient und für Männer und Frauen vorgeschrieben ist. Das Wasser der Mikwe muss "lebendig", d.h., natürlichen Ursprungs sein. In Frage kommen dafür: Grund-, Quell- oder Regenwasser.

Die einstmaligen Mikwen waren vorwiegend Kellerquellenbäder und meistens in Privathäusern untergebracht. Häufig wiesen diese Bäder schwerwiegende hygienische Mängel auf. Deshalb verlangte im Jahre 1828 die königlich-bayerische Regierung in Speyer von ihren Kantonsärzten einen Bericht über den Zustand der Quellenbäder und Vorschläge zur Abhilfe bestehender Mängel.



Das ehemalige Kellerquellenbad (Mikwe) in der Weinstraße

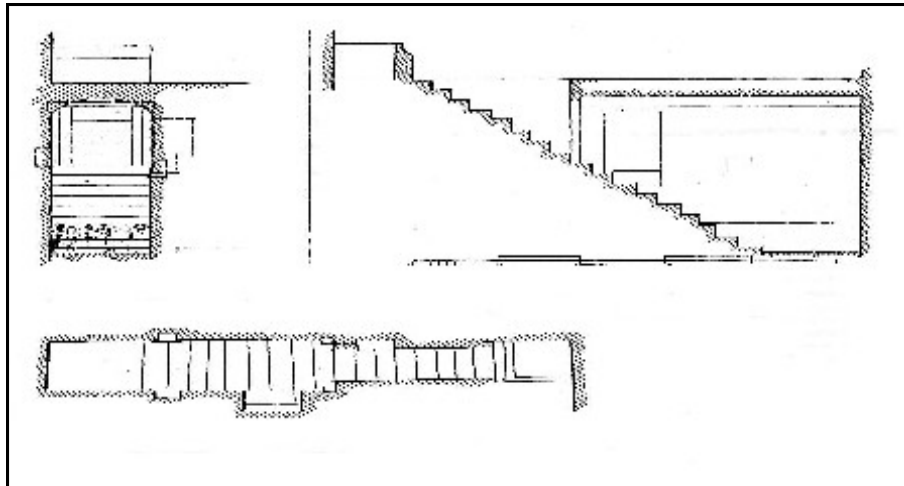
Der Kantonsarzt von Bergzabern berichtet dazu folgendes:

"Die Kellerquellenbäder des Kantons Bergzabern sind leider in dem schlechtesten Zustande; so sehr aber die älteren Israeliten zum Teil noch an Vorurteilen und Aberglauben hängen, so einträchtig wünschen doch die jüngeren, daß die Kellerquellenbäder einer zweckmäßigen Veränderung, Aufsicht und Leitung unterworfen werden ... In der Gemeinde Klingenstein ist das Kellerquellenbad seit vierzig Jahren in der Behausung des Israeliten Samuel Levi, Metzger. Dasselbe ist in der Küche mit einer Falltüre bedeckt; eine steinerne Stiege führt zur Quelle deren Wasser klar, hell und ziemlich ergiebig ist. Erwärmt wird das Wasser nie und dasselbe angeblich zweimal im Jahre ausgeschöpft.

Ein heizbares Vorzimmer, Kessel etc. bestehen nicht, doch sind die Israeliten Willens, in der Überzeugung, daß ihr Wohl nur dadurch befördert werden kann, das Bad und dessen Umgebungen, was für leicht ausführbar ist, nach dem vorzulegenden Plan, teils aus eigenen Mitteln, teils durch ein verzinsliches Anleihen, zu erweitern und umzuschaffen." ³⁸

Die hier beschriebene Mikwe befand sich in einem Wohnhaus in der Weinstraße. Heute gibt es keine Spuren mehr, die auf dieses Bad hinweisen. Diese Mikwe in der Weinstraße von Klingenstein könnte ähnlich ausgesehen haben wie das Kellerquellenbad von Kirrweiler - siehe Abbildung auf der nächsten Seite ³⁹ - das man erst in den 1980er Jahren wieder entdeckte.

Nachdem dieses Bad nicht mehr benötigt wurde, hatte man es zugeschüttet und nur durch Zufall wieder entdeckt. Das ehemalige Kellerquellenbad in der Weinstraße in Klingenstein ⁴⁰ wurde vermutlich bis 1859 benutzt.



Kellerquellenbad von Kirrweiler



Ehemaliges Badehaus in der Mühlgasse

Die Israeliten kauften im Februar 1859 ein Wohnhaus in der Mühlgasse, das sie noch im selben Jahr renovierten. Das Gebäude wurde teilweise vermietet und auch als Badehaus⁴¹ genutzt.

Verfolgung der Juden in der Zeit des Nationalsozialismus

Die Gemeinderatsprotokolle von Klingenmünster gewähren uns, neben vielen anderen amtlichen Akten und Schriftstücken, einen Blick in die Alltagsangelegenheiten der Dorfbewohner. Sie geben Auskunft über deren Sorgen und Nöte, darüber hinaus beleuchten sie auch das Zusammenleben der Juden und Nichtjuden.

Die Auswertung dieser Protokolle zeigt, dass die Juden über viele Jahre hindurch fest im Ort integriert waren. Sie kandidierten für den Gemeinderat und waren auch in verschiedenen Kommissionen und Ausschüssen vertreten.

Mit der Machtergreifung Hitlers änderte sich die Stimmung in Deutschland. Judenfeindliche Maßnahmen begannen reichsweit mit dem Boykott jüdischer Geschäfte, Arztpraxen und Anwaltskanzleien. Ihren ersten Höhepunkt erreichten sie in der sogenannten "*Reichskristallnacht*" vom 9./10. November 1938.

Auch in Klingenmünster fanden antijüdische Aktionen statt. In der Sitzung vom 19. August 1935 beantragte der Gemeinderat mit dem Bürgermeister August Mook " ... *dass an den vier Ortseingängen Tafeln angebracht werden mit folgender Aufschrift: "die Juden sind unser Unglück, sie haben hier nichts zu suchen!"*

In einer weiteren Sitzung am 22.11.1935 beschloss der Gemeinderat: "*Nur dem Geschäftsmann gibt die Gemeinde künftig noch Aufträge, der sich als Mitglied der Deutschen Arbeitsfront ausweist und nachweislich nicht von Juden kauft.*"

Zu diesem Zeitpunkt lebten in Klingenmünster nur noch zwei Juden: **die Brüder Gustav und Alfred Levi.**

Gustav Levi arbeitete als Weinkommissionär in einer Landauer Weinhandlung und fuhr allmorgendlich, gut gekleidet, Aktentasche unter den Arm geklemmt, mit dem Zug zu seiner Arbeitsstelle, so erinnert sich eine Zeitzeugin an ihn.

Sein Bruder Alfred Levi (s. Bild), der als sehr kinderfreundlich beschrieben wird, hatte von dem Vater Joseph Levi eine Eisenhandlung mit Haushaltsgeräten im Ort übernommen. Mit einem kleinen Pferdefuhrwerk fuhr er über die Dörfer im Westrich und vertrieb seine Ware.

In einem im Jahre 2015 geführten Interview schildert Frau Elisabeth Gaffga folgende Kindheitserinnerung:



"Mein Großvater war mit dem Juden Alfred Levi sehr gut befreundet, dieser war in unserer Familie häufig zu Besuch. Obwohl wir Kinder in diese Gespräche nicht einbezogen waren, hatte ich doch immer wieder gehört, dass Alfred Levi seine Abholung durch die Nazis fürchtete. Er hatte deshalb meinen Großvater gebeten, sein Pferdefuhrwerk zu übernehmen."

Frau Irmgard Hoffmann, geb. Bauer, eine weitere Zeitzeugin und Nachbarin erzählt, dass die beiden ledigen Levi-Brüder, Frau Katharina Zangmeister als Haushälterin beschäftigt hatten. Katharina war eine kleine tüchtige Person, die über diese Anstellung bei den Juden sehr froh war und die im Ort nur *"s'Kättele"* genannt wurde. Sehr emotional erzählt die Zeitzeugin weiter, wie der SA-Mann Jakob Zangmeister seine Schwester - s'Kättele - im Levi-Haus besucht hatte und deswegen vom Ortsgendarmen Braun mit den Worten gerügt wurde: *"es gehöre sich nicht für einen SA-Mann in ein Judenhaus zu gehen"*. Da sich der SA-Mann Zangmeister von der

Maßregelung wenig beeindruckt zeigte, wurden ihm Konsequenzen nach dem Kriege angedroht.

Die Haushälterin musste kurze Zeit später ihre Tätigkeit aufgeben. Den Juden wurde der Strom und das Wasser abgestellt, darüber hinaus wurde ihnen die Lebensmittelkarten gestrichen.

Nur durch den Mut und die Hilfsbereitschaft von Nachbarn konnten sie diese Zeit überstehen. Die katholische Gemeindegeschwister Gordiana, die in vielen Haushalten im Ort unterwegs war, bekam von einigen Mitbürgern Lebensmittel, mit der Bitte, diese für die Levi-Brüder bei der Nachbarin Frau Müller vorbeizubringen. Im Schutze der Nacht holte Alfred Levi dann immer die Lebensmittel und einen Eimer Wasser für den täglichen Bedarf bei der Nachbarin ab. Zeitgleich mit diesen Restriktionen wurden die Juden im ganzen



Wohnhaus von Alfred und Gustav Levi

Deutschen Reich enteignet. Sie mussten ihr Eigentum zu einem Schleuderpreis verkaufen, eine Maßnahme, die als "Arisierung" ⁴² bezeichnet wurde und deren Ziel es war, jüdischen Besitz in deutsche Hände zu überführen.

Diese Besitzüberleitung sollte durch eine Auffanggesellschaft

erfolgen. Veranlasst durch Gauleiter Josef Bürckel wurde im November 1938 die sogenannte "Saarpfälzische Vermögensverwertungsgesellschaft" gegründet und ins Handelsregister Neustadt eingetragen.

Wie das Enteignungsverfahren von Gustav und Alfred Levi erfolgte, wird anhand verschiedener Archivalien nachfolgend dargestellt :⁴³
Als Geschäftsführer der Saarpfälzischen Vermögensverwertungsgesellschaft handelnd, traten am 30. November 1938 der Wirtschaftsprüfer Dr. Fritz Henninger und der Kaufmann Heinrich Uhl bei dem Notariat Dr. Ludwig Leibrock in Edenkoben auf. Sie schlossen einen Kaufvertrag mit Alfred Levi über ein Baumgrundstück im Steinacker, sowie zwei Wohnhäuser in Klingmünster Oberdorf Nr. 8 und Nr. 9.

Alfred Levi hatte dem Kreiswirtschaftsberater der Kreisleitung der NSDAP Landau, Herrn Dr. Rapp und dem stellvertretenden Kreiswirtschaftsberater, Herrn Dr. Lieberich als Treuhänder Vollmacht erteilt⁴⁴,

"... (sein Eigentum) an die Auffanggesellschaft für jüdisches Vermögen in Neustadt zur Verwertung zu übertragen, zu folgenden Bedingungen:

- 1.) Der Wert des zu übereignenden Grundbesitzes wird durch Schätzung der zuständigen Stellen festgesetzt.*
- 2.) Der Kaufpreis wird auf ein Sperrkonto bei einer Bank oder Sparkasse hinterlegt.*
- 3.) 40% des Kaufpreises werden auf ein Sperrkonto der Gauleitung der NSDAP, zu deren Verfügung überwiesen.*
- 4.) Aus den Erlösen sind ferner vorzugsweise noch etwaige Forderungen arischer Personen, sowie Steuerforderungen usw. zu befriedigen."*

Wegen der beiden Wohnhäuser meldeten sich bereits wenige Tage nach dem Notartermin mehrere Kaufinteressenten bei Dr. Rapp. Richard Mehl interessierte sich für das Haus Nr. 8 und merkte an, dass er schon seit 1932 in der Partei und SA-Scharführer sei. August Mehl beabsichtigte das Haus Nr. 9 zu kaufen. Er teilte mit, dass er schon sechs Jahre in dem Haus wohne, seit 1932 in der NSDAP und Zellenwalter der Deutschen Arbeitsfront sei.

Dem Schreiben der Kaufinteressierten fügte Adam Bohl, der Ortsgruppenleiter der NSDAP, folgende Bemerkung hinzu:

"Gegen den Ankauf der beiden Wohnhäuser habe ich nichts einzuwenden. Muß aber noch bemerken, daß noch 2 Liebhaber da sind, für das Haus mit Stall, der eine ist Viehhändler, der andere kleiner Landwirt, der seinen Besitz versteigert bekam. Der Viehhändler ⁴⁵ hat auch immer mit Juden Geschäfte gemacht, kann daher nicht in Frage kommen."

Während um den Weiterverkauf der Juden-Häuser gefeilscht wurde, stellte die Verwertungsgesellschaft fest, dass diese Häuser Gemeinschaftseigentum sind und Gustav Levi als Miteigentümer nie einen Kaufvertrag unterschrieben hatte. Ungeachtet dieses Sachverhalts teilten sie Alfred Levi durch Schreiben vom 12. August 1939 folgendes mit:

" ... da wir nun jedoch durch notariellen Kaufvertrag Besitzer des Anwesens geworden sind, geben wir gleichzeitig bekannt, dass wir heute das Bürgermeisteramt angewiesen haben, Ihnen die Wohnung mit einer Frist von 8 Tagen zu kündigen und Ihnen in dem Ort Klingenstein andere Wohnräume zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig haben wir dem Bürgermeisteramt mitgeteilt, dass Sie das Anwesen von uns nach Genehmigung weiterverkauft erhalten und ab sofort in den Genuss des Anwesens kommen können."

Unter Bezugnahme auf dieses Schreiben hatte der Bürgermeister August Mook den Levi-Brüdern mitgeteilt,

" ... dass sie (die Gemeinde) ab sofort den Besitz antritt. Sie können im oberen Stockwerk des Hauses Nr. 8 vorerst wohnen bleiben, das Erdgeschoss ohne Küche ist bis zum nächsten Samstagabend zu räumen und uns in sauberem Zustand zu übergeben. Den Mietzins nimmt die Gemeinde als Eigentümerin des Gebäudes ab 1.8.39 in Anspruch."

Die Gemeinde beabsichtigte schon längere Zeit, die "Juden-Häuser" in der Ortsmitte zu erwerben. Die Beweggründe für den Kauf finden wir in mehreren Quellen, u.a. auch im Gemeinderatsprotokoll vom 17. April 1939. Unter Tagesordnungspunkt I wurde folgendes notiert:

" ...wie in allen Weinbaugemeinden muss auch hier eine gemeindliche Spritzbrühanlage errichtet werden. Diese soll in dem Haus Levy errichtet werden..."

Zweites Schreiben des Bürgermeisters vom 21. Juli 1939 an die Saarpfälzische Vermögensverwertungsgesellschaft:

"Betreff: Erwerb von Juden-Häusern. Ich komme zurück auf meine Antwort vom 30. Juni 1939 und wäre Ihnen dankbar, wenn uns das Haus nun baldmöglichst zu Eigen überschrieben werden würde. In dem Haus soll bekanntlich eine gemeinschaftliche Spritzbrühanlage eingerichtet werden. Die Geräte sind bereits geliefert und mit der Spritzung wurde schon längst begonnen. Ich bitte zu beachten, dass gerade diese Spritzbrühanlagen für die Winzer besonders arbeits- und zeitsparend und daher im Zuge des Vierjahresplanes⁴⁶ unentbehrlich sind, wie auch die allgemeine Erstellung solcher Anlagen in der Umgebung eindeutig beweisen. Dass auch wir in dieser Hinsicht unsere Pflicht erfüllen und die Winzer nach Kräften entlasten müssen, wird Ihnen die Dringlichkeit dieses Kaufes verständlich sein. Die lügenhaften Aussagen der Juden habe ich bereits widerlegt..."

In einem weiteren Schreiben vom 9. August 1939 an die *Saarpfälzische Verwertungsgesellschaft* schreibt der Bürgermeister:

" ... Gustav Levy weigert sich zu unterzeichnen ... Alfred Levy erinnert sich nicht, einen Kaufvertrag unterschrieben zu haben. Sie wollen nur im Konzentrationslager etwas unterschrieben haben, aber nicht vor einem Notar ... Sie sehen, daß man mit guten Worten nicht weiterkommt. Die Juden versuchen den Besitzübergang systematisch zu verzögern ... ich schlage vor, den Wert der Judenbude durch ... den Kreisbaumeister in Bergzabern feststellen zu lassen und zur Enteignung zu schreiten... Bei allen Rechtshandlungen soll das gesunde Volksempfinden maßgebend sein (auch ohne papierne Unterlagen) und dieses verlangt die schleunige Errichtung dieser gemeinnützigen Anlage, unter Nichtbeachtung aller jüdisch-egoistischer Manöver."

Sowohl der Bürgermeister als auch der Ortsbauernführer Wilhelm Weis hatten bei mehreren Behörden vorgeschrieben und darauf hingewiesen, wie notwendig die Anlage für die Winzer sei. Die Finanzierung war gesichert und die Errichtung der Spritzbrühanlage bereits einer Fachfirma übertragen, dennoch wurde der Bau nicht realisiert.

Verhindert wurde dies zunächst durch Gustav Levi, der sich nicht bereit erklärt hatte den "Kaufvertrag" zu unterschreiben, später waren es wahrscheinlich die fortgeschrittenen Kriegereignisse die das Vorhaben vereitelten.

Waren die Besitzverhältnisse der Levi-Häuser in den ersten Jahren der Nazi Herrschaft noch strittig, so änderte sich dies mit dem Erlass der elften Verordnung des Reichsbürgergesetzes vom 25. November 1941.

Mit In-Kraft-Treten dieser Verordnung wurde sämtliches Vermögen von Gustav und Alfred Levi als verfallen erklärt: beide Wohnhäuser, das mobile Vermögen und mehrere Ackergrundstücke gelangten so in den Besitz des Deutschen Reiches.

Aus einer Akte des Amtes für Wiedergutmachung und kontrollierte Vermögen ⁴⁸ geht hervor, dass der Besitz der Levi-Brüder nach dem Kriege in das Eigentum des Finanzamtes Bergzabern übergegangen war.

Zwei Neffen der Levi-Brüder, Emil und Kurt Mané aus New York, beauftragten im Frühjahr 1950 den Rechtsanwalt Dr. Alexander-Katz aus Neustadt, eine Rückerstattungsklage gegen das Land Rheinland-Pfalz als Treuhänder des ehemaligen Reichsvermögens zu betreiben.

Das Verfahren endete durch ein rechtskräftiges Anerkennungsurteil vom 24. April 1953 folgenden Inhalts:

I. *"Die Nichtigkeit des Vermögensverfalls auf Grund der 11. DVO zum RGB wird festgestellt hinsichtlich folgender Grundstücke" (die beiden Wohnhäuser und die Ackergrundstücke mit der jeweiligen Plannummer sind dort aufgeführt - E.L.)*

II. *"Die Beklagte hat die vorbezeichneten Grundstücke an die Kläger herauszugeben..."* ⁴⁹

Die Gemeinde hatte die Häuser bis in die Nachkriegsjahre hinein vermietet und die Ackergrundstücke an Landwirte aus dem Ort verpachtet. Mitte der 1950er Jahre erwarb Schlossermeister Fritz Gutfreund aus Klingenstein die beiden Wohnhäuser. Die Häuser wurden abgerissen und an ihrer Stelle im Jahre 1956 ein Geschäfts- und Wohnhausneubau errichtet.

Zwei Stolpersteine, die im Jahre 2006 am Standort der ehemaligen Wohnhäuser der Levi-Brüder verlegt wurden, sollen weiterhin an das Schicksal von Gustav und Alfred Levi erinnern.



Quellenangaben

- 1 Reinhold Herz, *Die Juden in der Pfalz. Philippsburg 1937*, S. 16
- 2 *Die Juden wurden im 11. Jahrhundert durch die Kreuzzüge in Palästina bekämpft. Der Kampf gegen die sogenannten Ungläubigen fand aber auch in Europa statt. Es folgten die ersten Judenpogrome, denen sich die Juden nur durch ein besonderes Schutzverhältnis erwehren konnten. Diese Beschirmung erhielten sie durch den König bzw. Kaiser. Im Gegenzug forderten diese eine beträchtliche Abgabe - die sogenannte Reichssteuer.*
- 3 *In Germania Judaica Band II/1, S. 404f heißt es dazu: "Juden zahlten dort (Klingenmünster) um 1309 eine jährliche Reichssteuer von 5 Pfund..."*
- 4 *Die Juden erkaufte sich durch Zahlung der sogenannten Judensteuer ein befristetes Niederlassungsrecht und standen so unter dem Schutz des Landesherrn. Die Erhebung der Judensteuer, ursprünglich ein königliches Privileg, wurde mit dem Ausbau der Landesherrschaften immer mehr an Territorialherren oder Städte abgetreten. Die jährlich zu zahlenden Schutzgelder waren eine bedeutende Einnahmequelle der Landesherrn.*
- 5 Leopold Löwenstein, *Beiträge zur Geschichte der Juden in Deutschland*, S.42
- 6 *Siehe Kapitel: Israelitische Kultur - Die Begräbnisstätten der Klingenmünsterer Juden*
- 7 *Das Salz war in der Feudalzeit kein freies Handelsgut. Der Salzhandel war vielmehr Monopol der jeweiligen Landesherrn. Ein Teil des Salzmonopols vom Herzogtum Pfalz-Zweibrücken hatte Veit Pfeiffer gepachtet und betrieb in der Gemeinschaft Guttenberg den Salzhandel.*
- 8 *Landesarchiv Speyer Bestand B22 Nr. 30*
- 9 *Landesarchiv Speyer Bestand A3 Nr. 193f*
- 10 *Leopold Löwenstein, Beiträge zur Geschichte der Juden in Deutschland, S. 309*
- 11 *Der Amtskeller war ein vom Kurfürstentum Pfalz eingesetzter Amtmann. Er hatte den ihm zugewiesenen Bereich - hier die Amtskellerei Landeck - zu verwalten und Steuern einzutreiben. Die Amtskellerei hatte auch eine eigene Gerichtsbarkeit.*
- 12 *Landesarchiv Speyer Bestand A3 Nr. 203, S. 127*
- 13 *Das Grundsteuergesetz vom 15. August 1828 ordnete an, dass alle Häuser und Grundstücke in das sogenannte Grundsteuerkataster aufgenommen werden.*

Diese Maßnahme sollte Rechtssicherheit erzeugen und eine gerechtere Besteuerungsgrundlage schaffen. In der Pfalz wurden die Grundstücke nach und nach neu vermessen und ein Katasterplan wurde erstellt. In Klingenmünster wurde dieses Vorhaben im Jahre 1842 umgesetzt. Im Gemeindebann wurden 4436 Plannummern erfasst und 281 Hausbesitzer, unter den Hausbesitzern waren 16 Juden. Die sich ändernden Besitzverhältnisse nach 1842 wurden einem Umschreibkataster festgehalten.

14 *Der Verkäufer war der Großvater von Johannes Klein, dem Mitbegründer der Firma Klein, Schanzlin & Becker*

15 *Die in eckigen Klammern [] angegebenen Nummern, hinter den jeweiligen Namen, beziehen sich auf den Katasterplan auf Seite 7*

16 *Die Schreibweise variiert zwischen Mayer und Meyer.*

17 *Aufgrund eines kaiserlichen Dekrets aus dem Jahre 1808 durften die Juden nur dann Handel treiben, wenn sie ein sogenanntes Handelspatent vorweisen konnten. Diese Verordnung bestand noch viele Jahre fort, als die Pfalz bereits wieder zu Bayern gehörte. Die Juden von Klingenmünster erhielten dieses Patent vom Landkommissariat Bergzabern unter der Voraussetzung, dass der Gemeinderat den Juden ein sogenanntes Leumunds- oder Moralitätszeugnis ausstellte, d.h., die Gemeinde musste bestätigen, dass die Juden keinen Wucher oder sonst unerlaubte Geschäfte betreiben.*

18 *Das waren die Eltern der Brüder Gustav und Alfred Levi; siehe: Kapitel Familienbiographien Nr. 8.*

19 *Simon Bach stellte am 5. August 1862 bei der Gemeinde Klingenmünster ein Auswanderungsgesuch, Landesarchiv Speyer Bestand H31 Nr. 47*

20 *Das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 bestimmte in § 3, dem sogenannten "Arierparagraphen", dass Beamte nichtarischer Abstammung in den Ruhestand zu versetzen seien.*

21 *Maas war Pfarrer an der Heiliggeistkirche in Heidelberg und engagiert im "Büro Grüber", einer Organisation der Bekennenden Kirche, die rassistisch Verfolgten Hilfe leistete.*

22 *Die Informationen über die Michel-Nachkommen verdanke ich Frau Marita Hoffmann aus Ludwigshafen sowie Frau Judith Rhodes aus Leeds. Frau Rhodes hat die Geschichte ihrer Mutter öffentlich gemacht, um damit an die Opfer der NS-Zeit zu erinnern.*

- 23 *Landesarchiv Speyer Bestand H31 Nr. 5267*
- 24 *Siehe: Kapitel Familienbiographien Nr. 5.*
- 25 *Jud Feisel (Levi Feisel), der Großvater von Levi Gerson, wird in einem Schreiben aus dem Jahr 1781 als Anrainer genannt, Landesarchiv Speyer Bestand A14 Nr. 6111c.*
- 26 *Siehe: Kapitel Familienbiographien Nr. 3.*
- 27 *Protokollbücher der Gemeinde Klingenmünster 1846ff*
- 28 *D.h. Konzession für den Handel mit Ölkuchen (Rückstände, die beim Pressen von ölhaltiger Sämerei gewonnen wurden und die als Futter- oder Düngemittel verkauft wurden)*
- 29 *Gemeinderatsprotokoll Gemeinde Klingenmünster vom 18.07.1842*
- 30 *Königlich bayerisches Amts- und Intelligenzblatt für die Pfalz 1843, S. 99*
- 31 *Landesarchiv Speyer Bestand H31 Nr. 5268*
- 32 *Ebenda Bestand U 315 Nr. 458*
- 33 *Landesarchiv Speyer Bestand H 31 Nr. 221*
- 34 *Im Jahre 1878 waren es nur noch zwei Kinder*
- 35 *Leopold Schwarz ist für das Jahr 1912 noch als Religionslehrer nachweisbar. Landesarchiv Speyer Bestand H3 Nr. 8152*
- 36 *Die letzte Synagogenrechnung endet am 31.12.1909, Landesarchiv Speyer Bestand H31 Nr. 5267.*
- 37 *Für einen Gottesdienst bedarf es mindestens zehn erwachsener Männer.*
- 38 *Landesarchiv Speyer Bestand H3 Nr. 8237*
- 39 *Abbildung entnommen, aus: Fritz Roth, Das Kirrweilerer Judenbad. In: Heimatjahrbuch Südliche Weinstraße 1986*
- 40 *An diese Einrichtung erinnert heute noch der Straßename "Badstubengasse"*
- 41 *Im Umschreibkataster der Gemeinde Klingenmünster steht zu diesem Haus:: "... als Badhaus dem israelitischen Cultus dienend"*
- 42 *"Der Begriff "Arisierung" stammt aus dem Repertoire der rassistischen Wahnvorstellungen der Nationalsozialisten, welche bekanntlich sich selbst und die meisten Deutschen als Angehörige einer "arischen Herrenrasse" ansahen und die Juden als deren "ewige" Gegner, als "Weltverschwörer" und "Untermenschen" zugleich. Jeglicher Besitz der Juden war nach der vom Nationalsozialismus vertretenen antisemitischen Ideologie durch "jüdische Schliche", also auf unehrliche Weise, erworben. Folglich sollte dieser Besitz im Rahmen der*

"Ausmerzung" der Juden aus dem "Volkskörper" wieder den "Ariern" zugeführt werden." Zitiert nach: Walter Rummel, Arisierung in Landau. In: Landau und der Nationalsozialismus, S. 509

43 Die zitierten Schreiben befinden sich im Landesarchiv Speyer Bestand J8, Akte T 104 Nr. 337 und Akte R 19 Nr. 3120

44 Alfred Levi gab später an, er sei in keiner Notariatskanzlei gewesen, sondern habe nur "etwas" im Konzentrationslager unterschrieben

45 Bei dem Viehhändler handelt es sich um den Onkel der zuvor erwähnten Zeitzeugin Frau Gaffga

46 Am 9. September 1936 verkündete A. Hitler den Wirtschaftsplan, der die Wirtschaft unter das Primat der Politik stellte. Ziel war, durch eine weitgehende Selbstversorgung Deutschland vom Ausland unabhängig zu machen.

47 Die elfte Verordnung des Reichsbürgergesetz hatte den Zweck, den Juden den letzten Rest ihres Vermögens zu rauben. In § 2a der VO heißt es: "Ein Jude verliert die deutsche Staatsangehörigkeit, wenn er bei Inkrafttreten der Verordnung seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Ausland hat..." Ob der Aufenthalt im Ausland freiwillig erfolgte, oder wie durch die Deportation erzwungen wurde, spielte dabei keine Rolle.

48 Landesarchiv Speyer Bestand R 19

49 Ebenda Bestand J 8 Nr. 1699

Bildnachweis

Titelbild zeigt Alfred Levi

S. 15 Judith Rhodes, Leeds, GB

S. 16 Judith Rhodes, Leeds, GB

S. 18 Michael Weis

S. 24 Erich Laux

S. 28 Maria Schöffel

S. 32 Stadtarchiv Landau

S. 35 Irmgard Hoffmann

S. 41 Erich Laux

